

Brachialrhetorik aus der Salonperspektive

52 14.03.08

Der französische Romancier und Essayist Pascal Bruckner sieht Europa von seinem „Schuldkomplex“ daran gehindert, eine aktivere Rolle zu spielen

Von Deutschland aus blickt man zuweilen mit einer gehörigen Portion Neid auf die lebendige intellektuelle Szene Frankreichs. Während die Debatten hierzulande stets den Grenzen der politischen Korrektheit unterliegen, herrscht dort eine Tradition des „wilden Denkens“. In der Republik des Geistes nahmen es die großen Intellektuellen nicht immer so genau mit ihren Bekenntnissen. Stalin, Mao, Chomeini – vieles wurde durchprobiert, Hauptsache es wurde nicht langweilig. Zur Revision war dann immer noch Zeit. Eine neue Hochzeit französischen Selbstbehauptungswillens brachte der Streit um den Irak-Krieg, machte diese Situation doch eine eindeutige moralische Absetzung von den USA möglich.

In Opposition zu dem Heer der Amerika-Kritiker formierte sich die Gruppe der sogenannten *nouveaux philosophes*, zu denen neben André Glucksmann und Alain Finkielkraut auch Pascal Bruckner gehört. Dem linksintellektuellen anti-amerikanischen Mainstream warfen sie vor, einem Ausstieg Frankreichs aus der Geschichte vorzuarbeiten und sich aus der gemeinsamen Verantwortung des Westens zu stehlen. Nach dem Schiffbruch der USA und den Folterskandalen sah allerdings auch Bruckner die moralische Glaubwürdigkeit der Weltmacht tief erschüttert. Die Nachkriegsstrategie der Amerikaner erwies sich Bruckner zufolge jedoch vor allem deswegen als untauglich, weil es an Unterstützung der Europäer gefehlt hatte.

Bruckner, der auch als Romancier erotischer Romane hervorgetreten ist und mit kulturkritischen Essays europäisches Glücksstreben und die Lust an der Viktimisierung zugleich geißelt, hat die Selbstbehauptung Europas als sein Thema entdeckt. Aufsehen erregte sein jüngster, recht rustikal vorgetragener Angriff auf den Multikulturalismus, als er Timothy Garton Ash den Verrat aufklärerischer Ideale vorwarf. Seine Auffassung war schon damals: keine Nachsicht mit den Gegnern des Westens, forsche Vorwärtsverteidigung einer säkularen Kultur der westlichen Wertegemeinschaft.

In seinem neuen Buch möchte Pascal Bruckner nun der Schwäche Europas weiter auf den Grund gehen – und scheut dabei kein Klischee. Es ist die europäische Selbstbezogenheit und die erdrückende Last der Geschichte, der „Schuldkomplex“, der Europa lähmt und daran hindert, einen aktiv gestaltenden weltpolitischen Part zu spielen. Während der amerikanische Traum stetig erneuert und revitalisiert werde, kenne Europa „keinen schlimmeren Feind als sich selbst, sein bohrendes Schuldgefühl und seine ständigen Skrupel und Bedenken“. Kolonisierung, Weltkriege, Völkermorde, Umweltverschmutzung – mit geradezu masochistischer Lust übernehme der Europäer Verantwortung für das Elend der Welt und suhle sich in seiner sündigen Geschichte. Doch das scheint nicht alles zu sein. Dieser geschichtsversessene Sündenstolz geht einher mit „einer Art ethischen Säuberung“ der eigenen



Vorsicht, wenn dieser Mann „wir“ schreibt: Pascal Bruckner Foto: AFP

Vergangenheit, denn um „die Spuren seines Verbrechens zu verwischen“, habe „Europa damit begonnen, seine Vergangenheit reinzuwaschen“. Was denn nun?, wundert sich der irritierte Leser: zu viel Geschichte, die falsche oder alles Lüge?

Dies ist nicht der einzige Widerspruch in Bruckners pauschalurteilsfreudigem Text über die „alte Welt“. Bruckner hält sich dabei mit bildungsbürgerlichen Lesefrüchten nicht zurück und ioniert einen kulturpessimistischen Nietzsche-Sound, der einem mit der Zeit gehörig auf die Nerven fällt und vor keiner Plattitüde zurückschreckt – ob er nun eine Notwendigkeit des Vergessens beschwört,

um „Geschichte zu machen“, oder die „Wiederauferstehung von Völkern und Nationen“ herbeischreiben möchte. Auch wenn man geneigt ist, einige Grundintentionen zu teilen und für eine selbstbewusste und wehrhafte westliche Wertegemeinschaft einzutreten, wird einem Bruckners mäandernder Gedankenstrom schwerlich weiterhelfen, vor allem wenn man sich am Ende nur noch einer dramatischen Bewährungssituation ausgesetzt sieht: „Wir haben keine Wahl. Entweder stürzen wir uns ins Kampfgetümmel oder wir gehen unter.“ Nun sei dahingestellt, wie bedauernd es ist, dass „wir“ den Krieg „nicht mehr lieben“ und es anderen überlassen, ihn zu führen. Mit dieser Brachialrhetorik leistet Bruckner jedenfalls keinen Beitrag zu einer von ihm angestrebten Rückkehr zu den Debatten der Aufklärung.

Was die Lektüre dieses Buches so ärgerlich macht, ist die Fülle von haltlosen kollektivpsychologischen Zuschreibungen. Wenn der Sarkozy-Wahlkämpfer Bruckner „wir“ schreibt, nimmt er meist für sich in Anspruch, für Europa, mindestens aber für Frankreich zu sprechen. In Bruckners Welt werden diese Wir-Gruppen von linken Intellektuellen, von Zögernern, Multikulturalisten und Terrorsympathisanten dominiert. Dagegen hilft anscheinend nur aktivistische Läuterung, also das „Tat gewordene kritische Denken“ in Europa durch forsche Übernahme von Verantwortung zu überwinden.

Wie dieser Prozess vor sich gehen soll und wie Europa als politischer Akteur

überhaupt aussehen soll, das belässt der Autor völlig im Unklaren. Dass Bruckner darüber hinaus für eine Revitalisierung des vermeintlich überall verhassten Liberalismus plädiert, unterstreicht seine Pariser Salonperspektive. Wer wollte denn in Europa nicht liberal sein und den demokratischen Rechtsstaat verteidigen? Seine oberflächlich zustimmende Inanspruchnahme des Ökonomen Amartya Sen muss in diesem Zusammenhang vollends verwirren, stehen doch dessen kritische Überlegungen zum Eurozentrismus und zur Identitätsfalle eines Kampfes der Kulturen Bruckners Philippika diametral entgegen.

Ein letzter Beleg dafür, dass dieses Buch mit sehr heißer Nadel gestrickt wurde, ist die unausgelegene These vom „Schuldkomplex“. Der Philosoph Hermann Lübbe hat vor einigen Jahren vorgeworfen, dass man die Ausweitung einer weltweiten Entschuldigungskultur mit guten Gründen als zivilisatorischen und moralischen Universalisierungsschub begrüßen kann. Eine Politik der Stärke fußt mittlerweile auf subtileren Techniken als ehemals, und in moralischer Autorität liegt damit auch ein machtpolitischer Mehrwert, über den nachzudenken sich gelohnt hätte. Das ist nicht die einzige Chance, die Pascal Bruckner verschenkt hat.

JENS HACKE

PASCAL BRUCKNER: *Der Schuldkomplex. Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte für Europa.* Pantheon, München 2008, 255 Seiten, 12,95 Euro.